

## 2 Hymnus

Eine Bearbeitung der typologischen und grammatikalischen Eigenheiten der Eulogien führt zunächst zu einer näheren Betrachtung der Gattung der Hymnen. Zwar besitzen diese beiden Textgruppen einen grundsätzlichen Unterschied bezüglich ihres Zweckes, ihres Sitzes im Leben und ihrer inhaltlichen Intention, doch stehen sie sich bezüglich des formalen Aufbaus und zum Teil auch der thematischen Struktur sehr nahe.

Es dürfte in diesem Rahmen zu weit führen, ausführlich auf die Typologie, die geschichtliche Entwicklung sowie die zahlreichen Verwendungsmöglichkeiten ägyptischer Hymnen einzugehen, die insbesondere mit der Ausbildung der großen Sonnenhymnen im Neuen Reich eine große Verbreitung fanden und nun auch in privaten Bereichen aufgezeichnet wurden. Hierfür soll auf die grundlegenden Arbeiten von ASSMANN<sup>29</sup>, BARUCQ<sup>30</sup> und anderen<sup>31</sup> verwiesen werden. Es soll jedoch versucht werden, die wichtigsten und für einen Vergleich mit den Eulogien relevanten Kriterien dieser Gattung anzusprechen, um die intentionelle und formale Ähnlichkeit zu den Königseulogien aufzuzeigen.

Der ägyptische Hymnus, die sprachliche Verehrung oder Anbetung des Gottes, die zumeist auch eine rituelle Kulthandlung mit sich führte, besteht nach ASSMANN normalerweise aus drei Elementen: der Überschrift, dem eigentlichen Hymnus und dem abschließenden Gebet.<sup>32</sup> Die Überschrift befindet sich außerhalb des eigentlichen Kommunikationsakts und erklärt durch die Bezeichnung der Handlung (*dw<sup>3</sup> / rdj j<sup>3</sup>w*), die Benennung des göttlichen Adressaten sowie des den Hymnus "sprechenden" Adressanten die Rahmenbedingungen des Kommunikationsaktes in dem der eigentliche Hymnus verankert ist. Von den Elementen der Überschrift können auch Angaben zum Anlass und Zeitpunkt diesen Rahmen noch weiter spezifizieren.

Der eigentliche Hymnus eröffnet mit der Begrüßung (*jnd hr.=k / j<sup>3</sup>w n=k*) der angebeteten Gottheit, deren Namensnennung eulogisch erweitert werden kann. Hierauf folgt eine Eulogie auf die Gottheit, in der ihr göttliches Wesen und ihre Handlungen gepriesen werden. Zumeist bleiben hier der Selbstbezug des Sprechers sowie die situationsgebundenen Umstände der Adoration ausgeschlossen. Abschließend kann die eulogische Verehrung der Gottheit auf eine göttliche Ebene angehoben werden, indem das Lob von anderen göttlichen Adoranten weitergeführt wird. Hierbei kann es auch dazu führen, dass der Hymnus als Rede dieser göttlichen Adoranten aufgebaut ist.

---

<sup>29</sup> ASSMANN, J., *LL*, bes. 1-13; IDEM, *Re und Amun*, bes. 21-94 und 145-188; IDEM, *ÄHG<sup>2</sup>*, bes. 2-69; IDEM, *STG*; IDEM, *Verkünden und Verklären*.

<sup>30</sup> Hierzu: BARUCQ, *Expression*; IDEM, *Les Études d'Hymnologie Égyptienne*, in: *Textes et Langages de l'Égypte Pharaonique. Cent Cinquante Années de Recherches 1822 - 1972. Hommage à Jean-François Champollion*, *BdE* 64.3 (1974), 53-64; DAUMAS, F., / BARUCQ, A., *Hymnes et Prières de l'Égypte Ancienne* (1980), bes. 25-47.

<sup>31</sup> HASSAN, S., *Hymnes Religieuses du Moyen Empire*, 1928; STEWART, H.M., *Traditional Egyptian Sun Hymns of the New Kingdom*, in: *Bull. of the Inst. of Archæol. Univ. of London* 6 (1967), 29-74; ZANDEE, *pLeiden I 350*; ZANDEE, *pLeiden I 344*.

<sup>32</sup> ASSMANN, *LL*, 2-7; IDEM, *ÄHG<sup>2</sup>*, 12-30.

Im Schlussgebet tritt der Adressant wieder in den Vordergrund. Dieser stellt sich selbst vor und beschreibt seine Handlungen zu Gunsten des Gottes. Seine abschließende Fürbitte bezieht sich auf seinen Wunsch auf die Gegengabe des Gottes.

Die Urform der hymnischen Rede in Ägypten scheint das einfache Nennen bzw. Aussprechen des göttlichen Namens gewesen zu sein, die auf der ägyptischen Vorstellung beruht, dass sowohl der Name aber auch sein Aussprechen nicht nur den Namensträger identifiziert und seine Rolle spezifiziert, sondern auch einen Akt der Belebung darstellt.<sup>33</sup> Im Laufe des Alten Reiches lässt sich eine Erweiterung der reinen Namensnennung bei der hymnischen Rede erkennen, aber auch bei der königlichen wie der privaten Titulatur. Mit eulogischen Epitheta und vielfältigen nominalen Erweiterungen entwickelt sie sich zu einer preisenden Namensnennung, mit Hilfe derer im wesentlich größeren Maße die Wesensmerkmale und die Handlungen des Gottes beschrieben und die Anrufung seitens des Adoranten wesensspezifischer vollzogen werden können.<sup>34</sup> Dieses preisende Nennen, das eine Eulogie auf den Gott darstellt, besitzt einen reinen, zeitreferenzfreien Nominalstil, der aufgrund vielfältiger Partizipialkonstruktionen sehr variantenreich ausgebildet werden kann. Diese nominal konstruierte, hymnische Prädikation bedingt jedoch, dass die Aussage über das Wesen und die Handlung des Gottes, die durch sie getroffen wird, eine nicht nur inhaltliche sondern insbesondere zeitliche Allgemeingültigkeit besitzt.

Neben diesem zeitreferenzfreien preisenden "Nennen" stellt die "Verklärung" (*s3hw*) eine weitere Form der hymnischen Rede dar, die allerdings eine rein finite Verbalsatzstruktur besitzt. Diese Texte entstammen dem königlichen Totenkult und dienen dazu, das Ritualgeschehen sprachlich sakramental auszudeuten. Die Rezitation dieser Hymnen bewirken dort, dass der Status eines "Verklärten", den der verstorbene Herrscher bereits durch das Ritual erhalten hat, nochmals sprachlich versichert und bestätigt wird. Nach ASSMANN handelt es sich hierbei um eine "Statuscharakteristik", die den Vorgang oder die Sequenz von Vorgängen beschreibt.<sup>35</sup> Die auf die "Verklärung" bezogene hymnische Rede, bezieht sich daher auf eine:

*"innerzeitlich, gegenwärtige Manifestation des göttlichen Wesens, dass in zeitbezogenen Verbalsätzen 'verklärend' dargestellt wird".<sup>36</sup>*

Diese im Ritus mitwirkenden und bestätigenden Verbalsätze der hymnischen Reden finden sich insbesondere bei den Sonnenhymnen verwendet. Der Vorgang des Sonnenlaufes, der hier thematisiert wird, wird nicht als kontinuierlicher Prozess gesehen, sondern in drei aufeinander folgende Phasen strukturiert, die, verkürzt dargestellt, den Morgen (Aufgang, Chepre), den Mittag (Überfahrt, Re) sowie den Abend (Untergang, Atum) beinhalten. Aufgrund der

---

<sup>33</sup> ASSMANN, *Verkünden und Verklären*, 313-323; IDEM, *ÄHG*<sup>2</sup>, 17-23.

<sup>34</sup> ASSMANN, *LL*, 90-91, 204.

<sup>35</sup> ASSMANN, *Verkünden und Verklären*, 323-334; IDEM, *ÄHG*<sup>2</sup>, 22-30; IDEM, *LL*, 5-7, 333-359.

<sup>36</sup> ASSMANN, a.a.O.

Verwendung von Verbalsätzen, zu denen ASSMANN auch die pseudoverbalen Konstruktionen rechnet, werden die zyklischen Prozesse des Kosmos in einen zeitlichen Rahmen eingebunden.

Beide Formen der hymnischen Rede, das im Nominalstil gebildete "Nennen", das eine zeitlose Gültigkeit des Wesens betont, sowie das "Verklären", welches in zeitgebundenen Verbalsätzen den Prozess der Erscheinung des Wesens darstellt, finden sich in den komplexen Hymnen des Neuen Reiches vermischt. Insbesondere in der Ramessidenzeit finden sich diese komplexen Hymnen nicht nur im Tempelkult, sondern finden auch Eingang in Literatur sowie privaten Denkmälern der persönlichen Frömmigkeit.

Mit Hilfe einer typologischen und grammatikalischen Untersuchung der Eulogien soll versucht werden, die Ähnlichkeiten bezüglich der formalen Eigenheiten der Hymnen aber auch des "Nennens" und "Verklärens" aufzuzeigen.<sup>37</sup> Die verstärkte phraseologische Anlehnung der Eulogien an Hymnen, besonders die des Sonnengottes, die in der Ramessidenzeit zu beobachten ist, führt auch zu einer Übernahme des formalen wie grammatikalischen Stils der Hymnen durch die Königseulogien.

---

<sup>37</sup> Siehe die Kapitel 3.2 Grammatikalische Charakteristika und 3.4. Typologie.